

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 297

Artikel: Abschied vom Mythos? : Gran Torino von Clint Eastwood
Autor: Volk, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied vom Mythos?

GRAN TORINO von Clint Eastwood



«Man hat mich schon vieles genannt, aber noch nie lustig.» Mit diesem trockenen Kommentar reagiert der knurrige Rentner Walt Kowalski auf die Bemerkung einer charmanten jungen Asiatin, die ihn auf einer Party anspricht, auf die es den verbitterten Koreakriegsveteranen über recht absonderliche Wege verschlagen hat. Wie so vieles in GRAN TORINO bezieht sich dieser Spruch jedoch nicht nur auf Kowalski, sondern vor allem auf Clint Eastwood selbst. Gemeint ist der Schauspieler aus früheren Zeiten; der einsame Held, der harte Hund, der Mythos, die Ikone. Ausgiebig macht sich Regisseur Eastwood in seinem Film über dieses in die Jahre gekommene Klischee lustig.

Kowalski wirkt nicht nur wie ein Überbleibsel aus längst vergangenen Tagen, sondern auch wie eine ziemlich einfach gestrickte Filmfigur, die plötzlich in das wahre Leben hineinkatapultiert wurde. Verloren geistert der alte Herr durch eine moderne Welt, die er nicht mehr versteht. Seine Kinder sind ihm fremd geworden. Er wohnt noch immer im selben Viertel, in dem er sich vor Jahrzehnten ein Haus gekauft hat, ist dort

aber längst der einzige Weisse weit und breit. Trotzig hisst der ehemalige Ford-Fließbandarbeiter die US-Flagge, hält sein M-1-Gewehr einsatzbereit und poliert seinen Gran Torino. Ebenso wie den alten Wagen pflegt der Witwer seine Vorurteile gegen Schwarze, Latinos, Asiaten, Iren, Juden oder auch Christen. Nein, dieser Walt Kowalski ist nicht das, was man sich unter einem freundlichen alten Herrn vorstellt. Dass er trotzdem nicht unsympathisch wirkt, liegt an Eastwoods von Anfang an humorvoller, ironischer Inszenierung. Mit den bösen Blicken, die Kowalski und die Grossmutter der nachbarlichen Hmong-Familie Lor miteinander austauschen, und den kindischen Spuckduellen, die sie sich liefern, geben sie eine bizarre Version des ohnehin schon merkwürdigen *odd couple* ab.

Bewegung kommt in die festgefahrenen nachbarschaftlichen Fronten, als Thao, der jüngste Sprössling der Lors, sich von seinem älteren Cousin und dessen Gang dazu anstiften lässt, Kowalskis Auto zu stehlen. Zumindest versucht er es. Allerdings wird er von dem wehrhaften Kriegsveteranen auf

frischer Tat ertappt und in die Flucht geschlagen. Als kurz darauf Thaos Cousin mit seiner Bande aufkreuzt, um den zurückhaltenden Jungen mit Gewalt zur nächsten Mutprobe zu zwingen, greift der gealterte Vorstadt-«Dirty Harry» erneut zum Gewehr und verjagt die Jugendlichen von seinem Grundstück. Von Thaos Familie wird er fortan wie ein Held gefeiert. Jeden Tag stehen – sehr zu seinem Leidwesen – neue Dankesgeschenke vor seiner Haustür. Und als er dann auch noch Thaos selbstbewusster älterer Schwester Sue zu Hilfe kommt, als diese von drei afroamerikanischen Jugendlichen bedrängt wird, kann er den Kontakt zu den Loris nicht länger unterbinden. Sue lässt sich von seiner ruppigen, abweisenden Art nämlich nicht abschrecken und gewinnt so langsam seine Sympathie. Schliesslich ist er bereit, auch Thao zur Wiedergutmachung für sich arbeiten zu lassen. Die traditionsbewusste Hmong-Familie, ihre westlich orientierten Kinder und der Amerikaner aus dem letzten Jahrhundert kommen sich auf diese Weise allmählich näher. Irgendwann schleicht Kowalski dann sogar mit einer Flasche Bier in der Hand auf einer Party seiner Nachbarn herum, wo er, weil er sonst gerade nichts zu tun hat, kurzerhand die Waschmaschine im Keller repariert.

So kauzig und unbeholfen dieser altmodische Patriot bei sozialen Anlässen wirkt, so souverän und kaltblütig tritt er auf, wenn es mit der Waffe in der Hand etwas zu regeln gibt. Der selbstironische Unterton ist in diesen Szenen allerdings nicht zu übersehen. Mit tiefer Brummstimme und ohne eine Miene zu verziehen hält Kowalski mit markigen «Dirty Harry»-Sprüchen seine Kontrahenten in Schach. Doch auch hier muss er schliesslich seine Grenzen erkennen. Das Leben ist eben kein DIRTY HARRY-Streifen, und mit den Methoden aus dem Koreakrieg ist der Kampf gegen die zunehmende Jugendkriminalität in amerikanischen Vorstädten nicht zu gewinnen. Je stärker sich Kowalski für Thao und seine Schwester einsetzt, desto mehr setzt der Cousin ihnen zu. Die Verlo-

ckung ist gross, diesem unsäglichen Bandentreiben mit bleibender «Dirty Harry»-Methode ein für alle mal ein Ende zu setzen. Für den Zuschauer wie für Kowalski. Die Zweifel, ob das gelingen kann, nagen aber an dem alten Mann ebenso wie eine unverarbeitete Schuld, die er seit dem Koreakrieg mit sich herumschleppt. Ein Zurück gibt es für ihn nicht mehr, aber Thao, Sue und der hartnäckige junge Pfarrer, der Kowalskis Ehefrau an ihrem Sterbebett versprochen hat, sich um ihren Mann und dessen Seelenheil zu kümmern, könnten seinem Leben eine neue Richtung verleihen.

GRAN TORINO ist bitterkomisches und ungeheuer liebenswertes Kino. Der auf Hochglanz polierte Ford Gran Torino und sein altersstarrer Besitzer symbolisieren die Überreste eines verlorenen amerikanischen Traumes. Die einst florierende Automobilindustrie ist zu einem maroden Industriezweig verkommen, der Glaube an ein gerechtes Amerika geplatzten Illusionen und persönlicher Ernüchterung gewichen. Und das gilt auch für Kowalski und für Eastwood. GRAN TORINO überzeugt als sozialkritischer Abgesang auf den «American Way of Life» ebenso wie als selbstironischer Abschied vom Mythos des Revolverrechts. Das ist komisch, tragisch, cool und warmherzig, am Ende ein wenig dick aufgetragen, aber insgesamt bemerkenswert vielschichtig und vielstimmig erzählt; ein nachdenklicher, köstlicher, kurz: ein wunderbarer Film.

Stefan Volk

Regie: Clint Eastwood; Buch: Nick Schenk; Kamera: Tom Stern; Schnitt: Joel Cox, Gary D. Roach; Art Director: John Warnke; Set Director: Gary Fettes; Kostüme: Deborah Hopper; Musik: Kyle Eastwood, Michael Stevens. Darsteller (Rolle): Clint Eastwood (Walt Kowalski), Christopher Carley (Pfarrer Janovich), Bee Vang (Thao), Ahney Her (Sue Lor), Brian Haley (Mitch Kowalski), Geraldine Hughes (Karen Kowalski), Drema Walker (Ashley Kowalski), Brian Howe (Steve Kowalski), John Carroll Lynch (Martin), William Hill (Tim Kennedy), Brooke Chia Thao (Vu), Chee Thao (Grossmutter). Produktion: Warner Bros., Malpaso Prod., Double Nickel Ent., Gerber Pic., Media Magik Ent., Village Roadshow Pic.; Produzenten: Clint Eastwood, Bill Gerber, Robert Lorenz. USA, Australien 2008. Dauer: 116 Min. Verleih: Warner Bros.

